

Manche Eltern greifen gar zu Drohungen

Zu wenig Kinderärzte Viele Praxen sind überlastet und nehmen keine neuen Patienten. In Thalwil buhlen Eltern bereits mit Bewerbungsdossiers um einen Platz.



Kinder- und Jugendärztin Corina Wilhelm beim Untersuchen eines Kleinkindes. Aus Kapazitätsgründen kann sie längst nicht alle aufnehmen, die eine Kinderärztin benötigen.

Mirjam Bättig (Text)
und **Michael Trost** (Foto)

Voller Vorfreude zieht eine Familie mit drei schulpflichtigen Kindern an ihren neuen Wohnort. Quartier, Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, alles bestens. Doch dann die grosse Ernüchterung: Die Kinderarztpraxis vor Ort und auch weitere in der Umgebung nehmen keine neuen Patienten mehr auf.

So oder ähnlich ergeht es Tausenden Familien in der Schweiz. «Die Situation ist prekär», sagt Corina Wilhelm. Die Kinderärztin arbeitet seit acht Jahren gemeinsam mit drei Berufskolleginnen in der Kinderarztpraxis Nautilus in Thalwil und ist Präsidentin der Vereinigung Zürcher Kinder- und Jugendärzte (VZK). In den Kinderarztpraxen im Kanton fehlten aktuell 100 Vollzeit arbeitende Kinderärztinnen und Kinderärzte.

Mit Anfragen überschwemmt

Die Folgen davon sind auch in vielen Kinderarztpraxen in den Bezirken Meilen und Horgen spürbar. Sie werden förmlich überschwemmt mit Anfragen. Einige nehmen deshalb nur noch Kinder und Jugendliche aus dem gleichen Ort auf, andere haben gar keine Kapazität mehr für neue Patienten.

So auch die Kinderarztpraxis Nautilus. «Wir mussten schon mehrfach einen Aufnahmestopp für schulpflichtige Kinder verfügen, um wenigstens Neugeborene und Kleinkinder angemessen betreuen zu können», sagt Wilhelm. Für die Kinderärztin, die ihren Beruf mit Leib und Seele oder in eigenen Worten «Herz und Beziehung» lebt, ein «extrem unbefriedigender Zustand».

Mit unangenehmen Folgen: Manche Eltern sind so verzweifelt, dass sie dem Nautilus-Team

ganze Bewerbungsschreiben inklusive Fotos ihrer Kinder zusenden. «Leider kommt es auch zu Drohungen von Eltern, deren Kinder nicht aufgenommen werden konnten», sagt die Ärztin. Einmal sei man gezwungen gewesen, die Polizei zu rufen.

Ähnlich klingt es bei anderen Praxen rund um den Zürichsee. Eine Ärztin aus der Region, die nicht namentlich erwähnt werden will, sagt: «Wir müssen täglich Patienten abweisen.» Die Praxis könne aus Kapazitäts-

«Würden Hausärzte die Situation nicht etwas abfedern, sähe das Ganze noch düsterer aus.»

Corina Wilhelm
Kinderärztin und Präsidentin der Vereinigung Zürcher Kinder- und Jugendärzte

gründen seit langem nur noch Neugeborene aufnehmen, deren Eltern in der Gemeinde wohnten. «Die Situation ist dramatisch.»

Immer mehr Einwohner

Die Gründe für die angespannte Lage sind vielfältig. Zum einen hat die Gesamtbevölkerung im Kanton Zürich zwischen 2012 und 2022 um insgesamt 12 Prozent – das sind 170'000 Personen – zugenommen. In der Altersgruppe der bis zu 16-Jährigen sind es gemäss Wilhelm sogar 14 Prozent.

«Für eine gute Versorgung der damit 270'000 Kinder und Jugendlichen wären 270 Kinderärzte nötig, die in einem 100-Prozent-Pensum arbeiten», sagt die

VZK-Präsidentin. Aktuell seien es im Kanton Zürich aber – hochgerechnet auf Vollzeitpensen – bloss 176.

«Würden Hausärzte die Situation nicht etwas abfedern, indem viele von ihnen auch unter 16-jährige Kinder und Jugendliche behandeln, sähe das Ganze noch düsterer aus», betont Corina Wilhelm.

Doch auch so würden sie und ihre Berufskolleginnen und -kollegen je länger, desto intensiver beansprucht. Viele Eltern würden etwa mit ihren Kindern sehr rasch zum Arzt gehen, weil Kitas oder Arbeitgeber vermehrt ärztliche Zeugnisse einforderten.

Seit der Corona-Pandemie sind Kinder- und Jugendärzte zudem zunehmend mit psychischen Problemen ihrer Patienten konfrontiert. «Sehr oft stellen Eltern während Vorsorgeuntersuchungen Fragen zu einem Geschwister, das psychische Schwierigkeiten hat», erzählt Wilhelm. Denn Kinderärzte sind auch für diese Leiden erste Ansprechperson.

Angsterkrankungen, Schulverweigerung oder Depressionen – solche Themen sind komplex und lassen sich nicht einfach mit einer Flasche Algifor beheben. «Da müssen wir uns für ein ausführliches Gespräch zusammen an einen Tisch setzen und nach Lösungen beziehungsweise nach Fachpersonen suchen.»

Und weil Jugendpsychiater, Schulpsychologen oder Psychotherapeuten ebenfalls massiv überlastet seien, gestalte sich dieses Unterfangen schwierig.

Nicht mehr kostendeckend

Hinzu kommt gemäss Wilhelm, dass sich mit dem Abrechnungstarif Tarmed viele Untersuchungen längst nicht mehr kostendeckend abwickeln lassen. «Der Tarif ist seit einem Vierteljahr-

hundert praktisch unverändert.» Hingegen seien Mieten, Löhne, Kosten für Geräte sowie der administrative Aufwand seither massiv gestiegen. «Man muss sich sehr gut organisieren, damit eine Kinderarztpraxis heute noch kostendeckend funktionieren kann.»

Chronisch überlastete Praxen und im Vergleich zu anderen Medizinrichtungen schlechte Verdienstmöglichkeiten – auf junge Mediziner wirkten diese Faktoren abschreckend, so die Ärztin. «Um sie für den eigentlich wunderschönen Kinderarztberuf zu begeistern, müssen die Rahmenbedingungen dringend angepasst werden, und es braucht mehr Studien- und Weiterbildungsplätze.»

Telefon-Hotline für Eltern

Eine Entlastungsmöglichkeit sieht die VZK-Präsidentin in der Schaffung einer kantonalen telefonischen Beratungsstelle. «Medizinisch entsprechend geschultes Personal könnte Eltern eine qualifizierte Beratung zukommen lassen und sie falls nötig an den diensthabenden Kinderarzt weitervermitteln.»

Aus den Erfahrungen mit den pädiatrischen Notfallnummern sowie der Beratungsnummer des Kinderspitals Zürich wisse man, dass 70 Prozent der Eltern nach den Telefongesprächen für ihre Kinder keinen Arzttermin mehr benötigten.

Mit der Idee sei man mehrmals bei der Gesundheitsdirektion vorstellig geworden – bisher ohne Erfolg. «Dabei ist dieses Instrument auch geeignet, um die Notfallstationen der Kinderkliniken und die Permanenzen zu entlasten.» Denn dorthin bringen Eltern ihre kranken Kinder, wenn diese keine Anbindung an eine Kinderarztpraxis haben. Die

«Einige unserer Kinderärzte übernehmen neben der Notfallversorgung auch die Betreuung von Neugeborenen.»

Carsten Doell
Leitender Arzt Neonatologie und Kinder-Permanence im Spital Zollikerberg

Kinder-Permanence des Spitals Zollikerberg hat sich entsprechend gerüstet: «Einige unserer Kinderärztinnen und -ärzte übernehmen neben der Notfallversorgung auch die Betreuung von Neugeborenen, wenn deren Eltern noch keine feste Kinderarztpraxis gefunden haben», schreibt Carsten Doell, Leitender Arzt Neonatologie und Kinder-Permanence im Spital Zollikerberg.

Auch Termine für Vorsorgesprechstunden würden vergeben. «Das ist allerdings nicht unsere Hauptaufgabe, wir sind in erster Linie ein Notfallbetrieb.»

Ärzte im Pensionsalter

Für Cornelia Wilhelm ist klar: Wenn es keine rasche Lösung gibt, wird sich die Situation in naher Zukunft weiter verschärfen. Denn im Kanton Zürich sei jede vierte Ärztin und jeder vierte Arzt über 60 Jahre alt.

«Allein am linken Seeufer werden in den nächsten drei Jahren zwei bis drei von 24 Kinderärzten das Pensionsalter erreicht haben.» Und damit Hunderte Familien ohne kinderärztliche Versorgung dastehen, sofern keine Nachfolgelösung gefunden wird.

Grösster T-Rex steht jetzt im Sauriermuseum

Alte Knochen Das Skelett des Riesendinosauriers Trinity wird ein Jahr lang in Aathal gezeigt.

67 Millionen Jahre alte Knochen sorgten gestern für grosses Medieninteresse. Es sind die Bestandteile des Dinosauriers Trinity, des ersten T-Rex. Das imposante Exemplar wird ein Jahr lang im Sauriermuseum in Aathal zu bestaunen sein. Mit 11,6 Meter Länge und 3,9 Meter Höhe gehört der T-Rex zu den imposantesten Exemplaren, die man je in einem Museum besichtigen konnte. «An diesen Tag werden wir uns noch lange erinnern», sagt Köbi Siber bei seiner Begrüßungsrede. Der Gründer des Museums wirkt glücklich. «Wir hätten nie zu hoffen gewagt, dass wir hier eines Tages einen T-Rex ausstellen können.»

Für Siber und das Museum sei dies eine Chance, aber auch eine Verantwortung. «Wir haben das Skelett für dieses Jahr kostenlos von der Phoebus-Stiftung zur Verfügung gestellt bekommen», sagt er. Das Museum müsse aber für den Transport und die Versicherung aufkommen. Nur schon mit dieser erreiche man bei Trinity eine Summe von 50'000 bis 60'000 Franken. «Wir hoffen, dass wir die erhöhte Versicherungssumme mit den Eintritten wieder wettmachen können», sagt Yolanda Schicker-Siber, die Tochter von Köbi Siber. Schicker-Siber hat die ganze Ausstellung mit dem königlichen Tier gemanagt. Vater Siber sei stolz auf sie. Denn so einfach war es nicht. Die Räumlichkeiten im Sauriermuseum sind nicht riesig, und das Haus steht unter Denkmalschutz.

Auch Wissenschaftler sollen in diesem Jahr während der Ausstellung Zugang bekommen. «Es ist uns wichtig, dass an den Knochen weiter geforscht werden kann», sagt Katharina Van Caueren. Sie ist in der Geschäftsleitung der Kunststiftung Phoebus und hat den T-Rex im letzten Jahr in die Phoebus-Sammlung gebracht.

Letzten Frühling wurde der Riesensaurier versteigert. Das Tier kam in der Zürcher Tonhalle für 4,8 Millionen Franken unter den Hammer. Von der Versteigerung habe Van Caueren gehört, weil sie kurz davor zu ihrem Team im Spass gesagt habe: «Wisst ihr, was uns in unserer Sammlung noch fehlt? Ein T-Rex.»

Dinosaurier im Hochhaus

Für die grosse Trinity wird in Flandern aktuell von der Kunststiftung eine passende Bleibe gebaut – und das erst noch im ersten Wolkenkratzer Europas. Dieser wurde in den 1930er-Jahren erstellt. Deswegen macht Trinity den Umweg für ein Jahr ins Oberland. Erst dann wird die Urechse nach Antwerpen in die Phoebus Foundation reisen.

Das Sauriermuseum sei der beste Ort für diese Übergangslösung. Hier sei die Echse in guten Händen. «Das Team des Sauriermuseums kennt Trinity schon, es hat sie schon zweimal auf- und abgebaut», sagt Van Caueren. Ob der Zuschauerstrom wächst, wird sich zeigen. Yolanda Schicker-Siber und ihr Vater rechnen ungefähr mit 20'000 Gästen mehr als 2023. «Bis anhin zählten wir jährlich jeweils 126'000 Besucherinnen und Besucher. Vielleicht schaffen wir ja mit Trinity die 150'000er-Marke», sagt Schicker-Siber optimistisch.

Eleanor Rutman